

**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch  
**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde  
**Band:** 116 (1996)  
  
**Nachruf:** Hans Conrad Peyer (1922-1994)  
**Autor:** Gilomen, Hans-Jörg

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Hans Conrad Peyer (1922–1994)

Worte des Gedenkens, gesprochen anlässlich der Trauerfeier vom  
22.3.1994 in der Grossen Kirche Fluntern

### **Liebe Trauernde**

Wir sind hier versammelt, um Abschied zu nehmen von dem Gelehrten Hans Conrad Peyer. Im Namen der Universität Zürich, der Philosophischen Fakultät I und des Historischen Seminars, denen allen er seine Kräfte zur Verfügung gestellt hat, und auch als Nachfolger auf seinem Lehrstuhl möchte ich den hier versammelten Angehörigen, Freunden, Kollegen und Schülern unseren Anteil an ihrer Trauer bekunden um den Verlust, der uns alle so unerwartet und unvermittelt betroffen hat. Zugleich darf ich auch danken für alles, was er uns, seinen Schülern, Kollegen und Freunden als Gelehrter gegeben hat.

Unsere Universität und die schweizerische Geschichtswissenschaft verlieren mit Hans Conrad Peyer einen der profiliertesten Forscher, dessen Werke weit über unser Land hinaus internationales Ansehen geniessen. Eine umfassende Würdigung seines Lebenswerkes kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Ich kann hier nur wenige Hauptzüge erwähnen, die dieses Werk charakterisieren.

Gegenüber einem Spezialistentum, das sich auf immer kleinere Zeiträume und immer eingeschränktere Themen konzentriert, hat sich Hans Conrad Peyer aus nüchternen Anfängen zu jenem Typus des Gelehrten entfaltet, der sich durch Epochengrenzen und Themenvielfalt nicht schrecken lässt. Seine Lehrumschreibung an der Zürcher Universität lautete denn auch umfassend: «Allgemeine Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts und Schweizergeschichte des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit.» Es ist bezeichnend, dass die Fakultät bei der Berufung seines Nachfolgers in der Umschreibung des Lehrstuhls die Epochengrenze dann auf das Ende des Mittelalters zurücknahm, da eine so umfassende Zuständigkeit heute unter den jüngeren Forschern kaum mehr zu finden ist. Mit gleicher detaillierter

Sachkunde, Beherrschung der Quellen und Abgewogenheit des Urteils behandelte Peyer Themen nicht nur aus dem ganzen Mittelalter, sondern bis ins 20. Jahrhundert. Aus dieser umfassenden wissenschaftlichen Kompetenz heraus konnte auch seine von den Anfängen im 13. Jh. bis in die 1790er Jahre reichende «Verfassungsgeschichte der alten Schweiz» von 1978 entstehen, wohl das bedeutendste Werk aus seiner Feder, das ihm auch selbst viel Freude bereitete.

Zur chronologischen Weite seines Horizontes kam eine Vielfalt der Disziplinen und Themen. Er beherrschte nicht nur die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit ebenso souverän wie die Verfassungsgeschichte, die beide als Zentren seiner Forschungen gelten dürfen, sondern auch die sogenannten Hilfswissenschaften, deren solide Meisterung er durch Urkundeneditionen unter Beweis stellte.

In der räumlichen Entfaltung nicht seiner Interessen und auch nicht seiner Lehrtätigkeit an der Universität, aber doch seiner Publikationen ist eine Konzentration auf zwei Gebiete festzustellen. Schon in der Dissertation von 1950 «Zur Getreidepolitik oberitalienischer Städte im 13. Jahrhundert», dann wieder in der Habilitationsschrift über «Stadt und Stadtpatron im mittelalterlichen Italien» von 1955, aber auch in seiner meisterhaft prägnanten Synthese der «Geschichte Italiens im 14. Jahrhundert» behandelte er Themen unseres südlichen Nachbarlandes, auf die ihn sein Lehrer Karl Meyer hingeführt hatte. Das zweite und sicher wichtigere geographische Zentrum seiner Forschungen bildete aber die Schweiz, von der aus er Verbindungslinien in alle Welt hinaus zog. Sein Beitrag über «Die Entstehung der Eidgenossenschaft» im 1972 erschienenen Handbuch der Schweizergeschichte stellte ein zuvor vielfach ideologisch verfärbtes Thema durch eine kluge Scheidung zwischen kritischer Forschung und historiographischer Tradition wieder auf solide Grundlagen und ist so bis heute massgebend geblieben. Seine verschiedenen Arbeiten über Leinwandgewerbe, Wollproduktion, Wollverarbeitung und Wollhandel in der Schweiz sind ebenso als Pionierleistungen gerühmt worden, wie seine Studien zu den Anfängen der schweizerischen Aristokratien in der Zeit des 14. bis 16. Jahrhunderts oder über «Die wirtschaftliche Bedeutung der fremden Dienste für die Schweiz vom 15. bis zum 18. Jahrhundert». Die in diesem Zusammenhang geplante grössere Arbeit über das Schweizer Söldnerwesen, die wir uns von ihm erhofft hatten, wird nun ungeschrieben bleiben. Charakteristisch für seine wirtschaftsgeschichtlichen Arbeiten ist es, wie er aufgrund

der Resultate minutiöser Quellenauswertung und einer klar definierten Fragestellung zu allgemeinen Aussagen vorsties. Der Aufsatz «Wollgewerbe, Viehzucht, Solddienst und Bevölkerungsentwicklung in Stadt und Landschaft Freiburg i. Ue. vom 14. bis 16. Jahrhundert» von 1975, ist dafür ein gutes Beispiel. Ausgehend von den spezifischen Verhältnissen Freiburgs gelangte er hier zu einer umfassenden Interpretation der Entwicklung wirtschaftlicher Stadt-Land-Beziehungen und gesamtwirtschaftlicher Trends an der Wende des Mittelalters im Gebiete der Schweiz, eine Deutung, die er 1981 durch seine Arbeit über «Die Schweizer Wirtschaft im Umbruch der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts» nochmals aufnahm und weiterführte.

Auch zu Problemen der Allgemeinen Geschichte hat Hans Conrad Peyer verschiedene Arbeiten vorgelegt, deren Ergebnisse heute zum sicheren Grundwissen der Geschichte gehören, so seine Forschungen zur Namenwahl mittelalterlicher Fürsten, zum Aufkommen fester Residenzen und Hauptstädte im mittelalterlichen Europa, zum Reisekönigtum des Mittelalters.

In der chronologischen und thematischen Breite zeugt sein Gesamtwerk noch einmal für eine Sicht der Einheit der Geschichte, die heute in Gefahr steht, in die Einzeldomänen von Spezialisten auseinanderzubrechen.

Sein letztes grosses Buch, das er im Rahmen eines ehrenvollen Forschungsjahres am Historischen Kolleg in München 1981/82 vorbereitete und das 1987 erschienen ist, trägt den Titel: «Von der Gastfreundschaft zum Gasthaus. Studien zur Gastlichkeit im Mittelalter». Er hat mit dieser Arbeit in zuvor für ihn ungewohnter Weise alle Grenzen gesprengt, nicht nur ganz Europa in den Blick genommen, sondern weit ausgeholt, zeitlich bis in die indoeuropäische Praehistorie und in die antike Geschichte, dazu in die Primitiv- und Hochkulturen der aussereuropäischen Welt. Für seine Auffassung der Geschichtswissenschaft ist es indessen bezeichnend, dass ihm die Gefahren einer solchen Ausweitung doch auch bedenklich erschienen. Er wies selbst auf die «Gefahr hin, ins Uferlose und Unseriöse zu geraten.» Und er beteuerte: «Die Unvollkommenheit dieser Bemühungen, mit einer Verbindung von Mediaevistik und Ethnologie in wenig bekanntes Neuland vorzustossen, ist mir nur allzu deutlich bewusst.» Das Wagnis hat sich im Gelingen gelohnt: aber das Zögern deutet auf ein zentrales Charakteristikum der wissenschaftlichen Arbeit Hans Conrad Peyers hin:

Sein wissenschaftlicher Stil war geprägt von einem Sinn für das Konkrete, von methodischer Solidität, von Nüchternheit der Interpretationen und Urteile, von prägnanter Kürze in der Form. Kein Wort sollte überflüssig sein, keines huldigte den sich jagenden Moden des modernen Fachjargons. Seine Habilitationsschrift umfasst nur gerade 80 Druckseiten. Aber sie bildet bei aller Kürze und Trockenheit ein Standardwerk zu ihrem Thema, das besonders in der einschlägigen italienischen Forschung bis heute immer wieder angeführt wird. Was ihn an der neueren Entwicklung der Geschichtswissenschaft vielleicht am stärksten störte, ist aber nicht ihre oft disziplinlose Geschwätzigkeit, die sich in vielhundertseitigen Dissertationen und mehrbändigen Habilitationen ausbreitet, sondern ihre Theorielastigkeit. Das Überwuchern der Theorie beklagte er als einen Irrweg; und tatsächlich dürfte er darin recht behalten, dass sich historische Probleme nicht theoretisch lösen lassen.

Diese Skepsis gegen das Theoretisieren äusserte er auch bei unserer letzten Begegnung. Lassen Sie mich mit dieser noch ganz frischen persönlichen Erinnerung schliessen. Ich habe Hans Conrad Peyer zum letzten Mal am 3. März bei der Eröffnung der laufenden Sonderausstellung des Landesmuseums getroffen. Er kam als Vertreter der Peyerschen Tobias Stimmer-Stiftung, welche dem Museum das wunderschöne gemalte Epitaph der Familie Funk von 1513 zur Verfügung gestellt hatte, ich als Autor eines Katalogbeitrags. Gemeinsam nahmen wir am Essen der Donatoren und Autoren im «au Premier» teil. Als gewandter Causeur bestritt er ein mehr als zwei Stunden dauerndes Gespräch an unserem Tisch fast allein, nahm Stichwörter aus der Runde auf und wusste zu allen Pertinentes zu berichten. Wie bei allen seinen Gesprächen breitete er ein Geflecht von Bezügen aus, in dem alles mit allem und jeder mit jedem zusammenhing. Wie immer war dabei seine geistige Präsenz so intensiv, sein Gedächtnis so verlässlich, dass er nie zögern, nie sich korrigieren musste. Wer solche Gespräche oder vielleicht eher doch Monologe erlebt hat, weiss wie unerschöpflich sein Wissen um hunderte von Details aus ihm hervorsprudelte, ein Wissen, das eine unvergleichliche Gesellschafts- und Unternehmerngeschichte des 19. und 20. Jhs. hätte alimentieren können, die nun gleichfalls ungeschrieben bleiben wird.

Anders als sonst war aber diesmal der teilweise sehr persönliche Inhalt des Gesprächs: Er sprach über einen in Rumänien tätig gewesenen Verwandten, kam über Rumänien zur Heirat seines Sohnes, dann auf seine

eigene Kindheit, auf die frühe Vorliebe für Barlach, diese damals noch als sozialistisch abgelehnte Kunst, auf sein Verhältnis zur Mutter und v.a. zum Stiefvater, das er als ein so besonders glückliches erlebt hatte. Im Gespräch verliessen wir das Lokal. Als wir uns dann in der Bahnhofstrasse die Hand gaben, hätte gewiss keiner von uns gedacht, dass dieses auch das letzte Mal sein würde.

Wir alle haben einen Gelehrten und einen Menschen verloren, aber sein Wirken wird nicht umsonst gewesen sein, sein Lebenswerk wird uns erhalten bleiben und auch denen, die uns überdauern werden, wenn wir selbst auch unseren Weg zu Ende gegangen sind.

